

Despite most of the essays being dedicated to situations in or regarding Latin America, there are some exceptions. Two essays are about Latin Americans elsewhere, which help examine the key concepts in changing environments. The first is a chapter about “latinos” in the United States, by Silke Hensel, which provides an analysis of how the categories of ethnicity and race must be understood as historically constructed. The second is an essay by Pablo Mateos about “eurolatinamericans,” or Latin Americans who have access to a European country’s citizenship. This case offers a case study of how some descendants of Europeans are able to secure citizenship of certain countries perhaps even without visiting them in order to live and work in another European country. In doing so, it offers insights into changing policies that go beyond *ius sanguinis* or *ius soli* (based on descentance or birth-place, respectively).

Two other essays explore situations further away from Latin America, but whose concepts and lessons are useful points of comparison. The first is a chapter on India, by Ishita Banerjee, which explores the conceptual and legal implications of the country’s diversity as well as cases where violence has erupted between communities and state. The second is a text by Heike Drotbohm about the readjustment deported migrants face when returning to their home country, particularly focused on Cape Verdeans returning from the United States. Through an ethnographic study among communities both in Cape Verde and the United States, this text offers firsthand voices of migrants with valuable insights into cases that display the complexities arising from transnational families and communities.

As a whole, this collection of essays provides a wide range of approaches to the key concepts used, both individually and in relation to each other. It is especially useful for teaching graduate students and to advance further discussions in related academic projects and among policymakers. It is a timely contribution to the literature on Latin America, although it is also helpful for comparison with other regions and contexts.

Raúl Acosta-García

Riedel, Felix: Hexenjagd und Aufklärung in Ghana. Von den medialen Inszenierungen des Okkulten zur Realität der Ghettos für Hexenjagdflüchtlinge. Köln: Rüdiger Köppe Verlag, 2016. 369 pp. ISBN 978-3-89645-909-1. (Topics in Interdisciplinary African Studies, 39) Preis: € 39,80

Das Werk des Autors Felix Riedel wurde ursprünglich als Doktorarbeit der Philosophie unter dem Titel “Hexenjagd und Aufklärung in Ghana – Eine vergleichende Forschung über Hexereianklagen im Film und in der Realität der Ghettos der Hexenjagdflüchtlinge” verfasst. Der Autor, der sich seit mehr als zehn Jahren mit dem Thema der modernen Hexenjagd beschäftigt, begibt sich in seinem Buch auf die Suche nach Ursache und Möglichkeiten zur Verhinderung von Hexenjagden. Riedel schreibt, dass die Zahl der nachgewiesenen Todesopfer durch Hexenjagden weltweit allein in den letzten 50 Jahren höher ist als

jene der historischen Hexenprozesse in Europa, die schätzungsweise zwischen 40.000 und 120.000 Tote zu beklagen hatten. Trotzdem zeigt die ethnologische Forschung gegenüber den Opfern dieser humanitären Krise wenig Interesse. Im Zentrum der Forschung standen bisher überwiegend jene, die an Hexerei glauben und Hexen jagen. So widmet sich Riedel in seiner Feldforschung in Ghana zu einem großen Teil den Opfern von Hexenjagden. Diese finden meist im Norden des Landes statt. Überwiegend Frauen, vereinzelt auch Männer, werden auf Grund von Krankheiten, Unfällen oder anderem Unglück der Hexerei bezichtigt, aus ihren Dörfern verjagt, geschlagen, manchmal auch getötet. Asyl finden die Vertriebenen in sogenannten Hexendörfern oder -ghettos. Riedel schreibt von sieben Orten, die meist in der Nähe eines Erdschreins angesiedelt sind, in denen insgesamt etwa 800 Flüchtlinge mit 1.800 Angehörigen lebten. Im Laufe der Zeit hat er dort über 150 Opfer von Hexenjagden befragt.

Doch bevor er sich in seinem Buch mit jenen Opfern auseinandersetzt, schreibt er über seine Forschung im Süden des Landes. Hier untersuchte er, ob verschiedene Medien wie okkulte Filme, sogenannte “Story Books” (ghanaische Groschenromane), und Plakate eine konkrete Auswirkung auf Hexenjagden in der Realität haben. Schon zu Zeiten der europäischen Hexenprozesse verhalfen etwa Flugblätter und andere gedruckte Pamphlete der Visualisierung und Verbreitung des Hexenwahns. Interessant bei Riedels Medienanalyse ist vor allem das Kapitel über *Sakawa* – eine Art des Internetbetrugs, dessen Opfer meist aus dem wohlhabenden Westen, etwa Europa und den USA, kommen. Dabei werden per E-Mail massenweise Lockangebote verschickt und die Empfänger mit teils tränenrührenden Geschichten dazu animiert, Geld zu überweisen oder Kontodaten preiszugeben. Im Zuge des immer weiter um sich greifenden Betrugs entstanden auch immer mehr Filme, die von okkulten Ritualen der Internetbetrüger handelten. In den Filmen, die schnell zu Hits wurden, werden die Ganoven nicht durch dreiste Betrügereien reich, sondern sie bringen ihre Opfer mit dunklen Zaubern dazu, Geld zu zahlen. So wurde in den Köpfen der Bevölkerung aus einem einfachen Schwindel eine landesspezifische okkulte Form des Internetbetrugs, *Sakawa* genannt. Internetbetrug und Ritualmagie verschmolzen zu untrennbaren Phänomenen.

Riedel hat bei seiner Forschung keinen Hinweis dafür gefunden, dass Filme und andere Medien mit okkulten Inhalten eine konkrete Hexenjagd ausgelöst haben. Geografisch und kulturell unterscheidet sich der Süden Ghanas, wo die meisten der Filme spielen, stark vom Norden des Landes, wo die meisten Hexenjagden stattfinden. Dennoch scheint es einen landesweiten Konsens über die Legitimation von Hexereianschuldigungen im Film und in der Realität zu geben. In beiden Fällen ist es der Traum, der als unumstößliches Beweisstück für Hexerei dient und eine Anklage rechtfertigt.

Neben dem Traum, sowohl im Film als auch in der Realität, legitimieren Ordale – ein durch ein übernatürliches Zeichen herbeigeführtes Urteil – die Anklage. Im Norden des Landes werden jene, die der Hexerei bezichtigt werden, etwa einem Hühnerordal unterzogen. Dabei

wird das Huhn geschlachtet und je nachdem wie das Tier nach seinem Todeskampf auf dem Boden liegen bleibt, entscheidet darüber, ob die Angeklagte eine Hexe ist oder nicht. Interessanterweise sieht Riedel aber in genau solchen Ordalen eine Möglichkeit der Intervention, allerdings mit Risiken. Erdpriester können anhand des Ordals etwa eine Lynchsituation entschärfen, gleichzeitig bestätigen solche Praktiken aber auch die Hexereivorstellung. Dennoch, die Institution des Erdpriesters und der Ordale abzuschaffen wäre kontraproduktiv, solange es noch Lynchmorde in der Region gibt. Ähnlich sei es auch mit der Beziehung zu den Ahnen. Wenn man die Hexereivorstellung in Ghana kritisiert, dann kritisiert man implizit auch die Ahnen, die einen vor der Hexerei schützen. Und davor schreckt die Mehrheit zurück. Deshalb folgert Riedel, dass Kritik, die von außerhalb des Kulturkreises kommt, sinnvoll sein kann. Für den Autor ist die psychologische Bildung besonders wichtig, um die Aufklärung voranzutreiben – so helfen etwa Story Books und Filme, die über Vorurteile und Anklagemuster aufklären können. Im Mittelalter konnten die Hexenprozesse, laut Riedel, durch ein komplexes Zusammenspiel von Psychologie, Philosophie und der Abschaffung der Folter beendet werden. So sieht der Autor, angepasst auf die ghanaischen Verhältnisse, etwa die Arbeit mit Theatervorführungen als hilfreich an.

Riedel schreibt auch, dass jede Hexenjagd anders sei und er daher keine allgemein gültige Strategie empfehlen könne. Doch helfe es, wenn man möglichst viele Szenarien kenne, um eine Palette an Handlungsmöglichkeiten im Fall einer Hexenjagd parat zu haben. Wichtig sei die Mitarbeit lokaler Helfer. Riedel selbst hat zusammen mit einer lokalen NGO das "Witch-Hunt Victims Empowerment Project" ins Leben gerufen, welches von Gushiegu aus operiert. In erster Linie versucht die NGO die Bewohner der Ghettos mit Soforthilfe, Krankenkassenbeiträgen und Rück siedelungen der Angeklagten zu unterstützen. Die Mitarbeiter der NGO organisieren die Schulbesuche der Kinder von Bewohnerinnen und Theatervorführungen auf Marktplätzen, worin dazu aufgerufen wird, niemanden der Hexerei anzuklagen.

Als Journalistin habe ich mich selber mit dem Thema der Hexenverfolgung und Zauberei in verschiedenen Ländern Afrikas befasst und sehr ähnliche Erfahrungen wie der Autor gemacht. Faszinierend fand ich vor allem die scheinbare Widersprüchlichkeit der Hexereivorstellung und der Hexenjagden. Die von mir befragten Bewohnerinnen im Exil in Gushiegu beharrten darauf, selber nichts mit Hexerei zu tun zu haben. Sie umschifften meine Frage, ob Hexerei real sei, mit derselben Antwort: Sie haben nichts mit Hexerei zu tun. Keine sagte, dass sie nicht an Hexerei glaube bzw. dass Hexerei nicht existiere. Eine Frau sagte zu mir: "Ich weiß in meinem Herzen, dass ich unschuldig bin." Dieser Satz fasste für mich die Ohnmacht der Angeklagten zusammen, sich alleine gegen die Anschuldigungen zu wehren. In einem Interview mit dem Dorfältesten von Gushiegu erklärte dieser, dass Hexerei real sei, aber die Angeklagten in seinem Dorf willkommen seien, solange sie ihre Hexenkräfte aufgaben und niemandem schaden. Viele der Beschuldigten erzählten

mir, dass sie während der Trockenzeit manchmal für drei oder vier Wochen aus dem Hexenexil in ihr Dorf zurückkehrten. In dieser Zeit finden meistens die Beerdigungen statt. Doch länger würden sie nicht bleiben, denn sonst würde die Aggression wieder hochkochen. Die Dorfbewohner oder die ursprünglichen Ankläger würden sie nur wieder fortjagen. So kehrten sie lieber nach ein paar Wochen in ihr Hexenexil zurück. Viele äußerten auch, dass sie froh seien, dort zu leben; sie fühlten sich sicher.

Daher stimme ich mit Riedel überein, dass die Fluchtorte wichtig sind, um den Angeklagten einen sicheren Raum zu garantieren. Ihnen müssen allerdings auch die Mittel zur Verfügung gestellt werden, sich selbst zu ernähren. Hier spielen NGOs und die Hilfe der eigenen Familien eine wichtige Rolle. Wie der Autor ganz richtig schreibt, helfen den Flüchtlingen keine "abstrakten Versprechen westlicher Sozialforschung." Allerdings bleibt sich Riedel hier nicht ganz selbst treu, da sein Werk ob seiner sehr theoretischen Ausrichtung eher ein begrenztes Fachpublikum anspricht. Den Opfern von Hexereianklagen ist es jedoch egal, auf Grund welcher theoretischen wissenschaftlichen Konzepte sie von ihrer eigenen Familie, ihren eigenen Leuten misshandelt und verjagt wurden. Für sie zählen nur konkrete Taten, die ihre Situation verbessern und andere davor schützen, dem Lynchmob zum Opfer fallen.

Laura Salm-Reifferscheidt

Robben, Antonius C. G. M. (ed.): *Death, Mourning, and Burial. A Cross-Cultural Reader*. Second Edition. Hoboken: John Wiley & Sons, 2018. 351 pp. ISBN 978-1-119-15174-6. Price: \$ 54.95

Antonius C. G. M. Robbens 2004 erschienene Anthologie "Death, Mourning, and Burial. A Cross-Cultural Reader" erlebt mit dem hier vorliegenden Buch eine zweite Auflage. Die Publikation einer zweiten Auflage erscheint wenig verwunderlich, wenn man den Nutzwert der von A. C. G. M. Robben erstellten Textsammlung für Lehrveranstaltungen – nicht nur im engeren Feld der Kulturanthropologie, sondern auch in Nachbarwissenschaften, wie der historischen Anthropologie, der Geschichtswissenschaften, der Religionswissenschaften oder der Theologie – berücksichtigt. Um es in einem Bild zu fassen, die mir bekannten Bibliotheksexemplare des Bandes machen zumeist einen sehr "zerlesenen" Eindruck, der auf intensive Nutzung schließen lässt.

Nimmt man die Auflage von 2018 zur Hand, fällt zunächst auf, dass als Titelbild nicht mehr die markante Totentanzszenen aus Ingmar Bergmans Film "Das siebente Siegel" gewählt wurde und auf dem Cover nun dezent "Second Edition" vermerkt ist. Dieser einfache Vermerk ohne einen Zusatz wie "revised" legt nahe, dass es sich bei dieser Ausgabe um einen Neudruck oder um eine einzig auf Schreibfehler durchgesehene Fassung der Ausgabe von 2004 handelt. Dieser Eindruck trügt jedoch. Der Band ist nicht nur um dreißig Seiten erweitert, sondern wurde grundlegend neu zusammengestellt. Der Herausgeber hielt dabei die alte Gliederung weitgehend bei. Gliedert sich die erste Auflage in sechs thematische Abschnitte, denen jeweils Aufsätze oder Auszüge aus Monografien